

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erkweitert: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Plötz- beim Telefon 28. Geschäftsstelle in Hochheim: Waisenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkontokonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 151

Dienstag, den 24. Dezember 1929

6. Jahrgang

„Deutsche Volksgenossen legt deutsche Erzeugnisse unter den deutschen Weihnachtsbaum!“

Ergänzendes zur Stadtverordneten-Sitzung

vom Freitag, den 20. Dezember 1929

Die neuen Magistratsmitglieder sind die Herren Siegfried, Seiler, Bölen und Preis. — Herr Bürgermeister Preys dankt den ausgeschiedenen Herren Wirsching und Hartmann für ihre langjährige treue Pflichterfüllung als Magistratsmitglieder, desgleichen auch dem Beigeordneten Herrn B. Siegfried, welchem Dank sich der neugewählte Stadtverordneter Herr Bachem anschließt.

Herr B. Siegfried dankt für das erneut in ihn gesetzte Vertrauen und betont, daß es gerade in unserer heutigen Zeit sehr schwer sei, das Amt eines Magistratschöffen zu bekleiden. Alle Welt ist verärgert, sagt er, die zur Verfügung stehenden Mittel sind mehr als knapp, man kann es also sehr schwer nicht recht machen. Da ist es denn erfreulich, daß im Hochheimer Magistrat immer in größter Einigkeit und gegenseitigem Verständnis gearbeitet wurde. Redner wünscht, daß das auch in der neuen Amtsperiode so bleiben möge.

In der Frage der Weihnachtsbeihilfe sagt der Vorsitzende, daß diese Angelegenheit die Gemüter sehr erregt, was angesichts der herrschenden Notlage verständlich ist. Eine amtliche Mitteilung des Kreisbeschusses sei noch nicht eingegangen, der Bürgermeister könne diese nur aus privater telefonischer Mitteilung.

Stadtverordneter Hirschmann, der auch Kreistagsabgeordneter ist, sagt, daß die Stadt Aufstellungen der bedürftigen Personen machen müsse, daß der Kreisaustrich nicht erst nach den Feiertagen hierüber werden können.

Stadtverordneter Seiler wirft die Frage auf, ob nicht doch vor Weihnachten noch etwas gegeben werden könne.

Beigeordneter Siegfried stimmt dem zu.

Der Bürgermeister gibt eine Aufstellung der zur Zeit in Hochheim vorhandenen Erwerbslosen und sonstigen für die Beihilfe in Betracht kommenden Personen und erwähnt, daß es sehr angestrengt sei, wenigstens einen Teil der Beihilfe noch vor den Feiertagen zu geben, obwohl dieses schwierig und die Kosten den an sie gestellten Anforderungen durchaus nicht entsprechen sei. Er gibt eine Uebersicht über all die vielfältigen Verpflichtungen der Stadt, die bis zum Jahreschluß noch erfüllt werden müssen.

Vorsitzer Bachem: Vielleicht ist es möglich, den Kreis vor den Feiertagen noch zu veranlassen, einen Teil der Beihilfebeträge an die Stadt zu leisten.

Stadtverordneter Hirschmann hält dieses evtl. für möglich, doch müßte sich zu diesem Zweck mehrere Bürgermeister direkt an den Kreisrat wenden.

Stadtverordneter Engerer bedauert, daß durch den komplizierten Geldverrechnungsapparat die Beihilfe nicht schneller geleistet werden kann. Es war schon mehr da, daß der Beschluß des Kreisrates zu spät kam.

Bachem sagt, daß die Verzögerung durch die erst kürzlich erfolgten Wahlen verursacht sei, wodurch es mit früher, als geschehen, möglich war, den neuen Kreistag zusammenzusetzen.

In dem Punkt sprechen noch die Herren Seiler, Siegfried und Andere.

Endschluß ist, daß der Magistrat mit der künftigen Ausführung der Angelegenheit betraut wird.

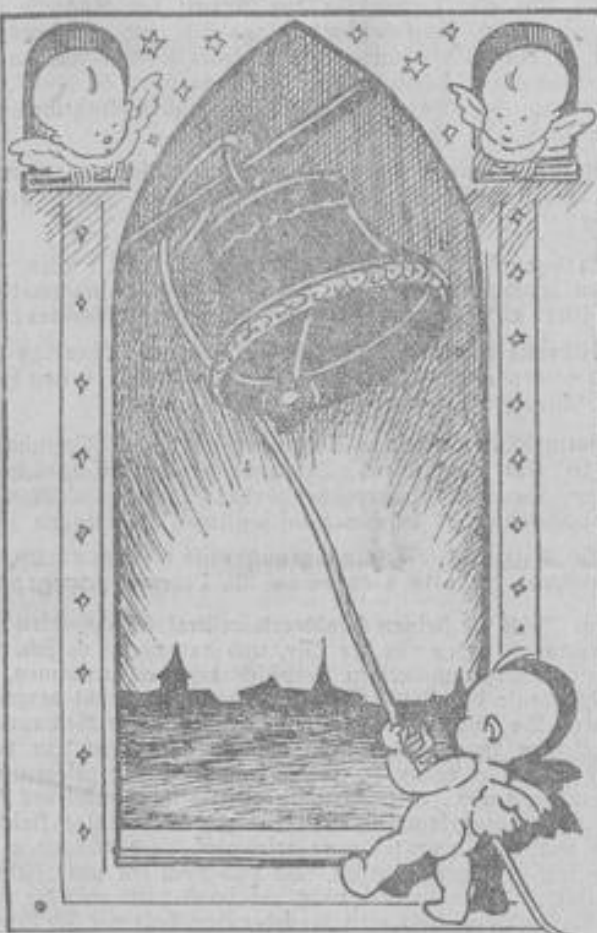
Der Vorsitzende gibt noch bekannt, daß eine ordentliche Revision am 25. November stattgefunden hat, bei der nichts beanstanden gefunden wurde. Mit dem Wunsche eines recht segneten Weihnachtsfestes schließt der Vorsitzende gegen 9 Uhr die Sitzung.

Stasfo des Volksentscheides

Nach keine 14 Prozent der Wähler folgten der deutschnationalen Parole

Berlin, 23. Dezember 1929. Das vorläufige amtliche Wahlergebnis des Volksentscheides über das Arbeitsgesetz ergab folgende Zahlen: Stimmberechtigt waren 42 111 173, wurden abgegeben 6 293 109 Stimmen. Davon waren mit Ja 130 707 Stimmen. Mit Nein stimmten 337 320 — mit Ja 225 082 oder 13,83 Prozent der Stimmberechtigten. Da die beantragte Gesetzveränderung nicht angenommen werden mußte, bedarf es 21 055 586 Ja-Stimmen auf sich vereinigen müssen, was nicht einmal ein Drittel erreicht worden. Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien erzielten bei der letzten Reichstagswahl vom Mai 1928 etwa sieben Millionen Stimmen. Der Volksentscheid ist damit gescheitert.

Die Weihnachtsglocken läuten ...



Weihnacht.

(Nachdruck verboten.)

Tief neigt sich der Himmel zur Erde
In dieser heiligen Nacht.
In jedem irdischen Herzen
Werden Lampen entzündet:
Lampen, erleuchtet von den Sternen,
Die Gottes Augen sind.
Und aus goldenen Kernen
Wehen ein segnender Wind ...
Und aus goldenen Kernen
Fallen die Worte klar:
Wieder die Zeit ist gekommen,
Die voller Gnade war.
Wieder die Zeit ist gekommen:
Ewig leuchtet das Licht!
Tief aus goldenen Kernen
Gibt zu der Erde Sprich.

Rosemarie.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von

Heinz M. Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)

Das Lied war ihm wie ein Wunder und wie eine Erlösung erklingen. Einer der deutschen Auswanderer hatte es zur Laute gesungen. Und in seiner Qual, seiner Enttäuschung, in seiner seelischen Bedrängnis war es ihm wie ein Trost, den er lange vergeblich gesucht. Eine Erinnerung auch an die deutsche Heimat.

Da sah er nun im laufenden D-Zug, der ihn heimwärts trug, immer mehr er die Melodie vor sich hinstimmen, und im Rollen der Räder klang und sang es:

Rosemarie — Rosemarie,

Sieben Jahre mein Herz nach dir schrie ...

Und dann die Verzweiflung, die ihn so erschüttert hatten:

Nun bin ich alt — nun bin ich alt,

Aber mein Herz ist noch lange nicht satt ...

Wie, wenn sie längst verheiratet wäre? Wie, wenn sie seiner in Groll gedächte? Er sah durch die Scheibe die deutsche Landschaft vorbeiziehen und sah — es war wie eine Vision — den Wald vor der Vaterstadt, in dessen Regen er mit ihr so oft gegangen.

Rosemarie

zwei launhafte Monologe, wehende Worte — ein schauerlicher Bräunert, jauchzende Gedichte — der erste Ruf — himmelhochjauchende Zeile. Dann strenge Lehrlahre, Stellung im Ausland — der Krieg kam und er sah da in Argentinien, ließ sich von zwei glühenden Mädchen umhauen und Vaterland eben Vaterland sein. Sein Schwiegervater war ein vernünftiger Mann, der nur seinen Vorteil im Auge hatte. Und so übernahm er die Filiale in dem Nest an der Grenze des Urwaldes, bewirtschaftete nebenbei die Farm, konnte nichts als seine Arbeit und sein junges Glück.

Dann der Tod, an dem es in Scherben ging, dieses Glück, um das er das seiner Jugend, um das er sein Vaterland im Stich gelassen — als seine Frau ihn verließ, um irgend so einem ebenso feurigen, wie leichtsinnigen Landmann zu folgen in eine ungewisse Zukunft. Was nützte es ihm, daß ihr Vater ihm seine Hochachtung verleierte? Er wußte, was er an ihm hatte, der reiche Argentinier, der die Deutschen so schätzte, weil sie ihm das Geschäft hochgebracht hatten.

Sieben Jahre war das her, sieben Jahre, von denen jedes eine Qual und eine Anklage war. Die ihm wie ein Labortisch erschienen waren — bis jener Landmann zu ihm kam, der, wie er einst, sein Glück in Uebersie suchte und, schon nach kurzen Wochen gestrandet, sich verzehrte in Sehnsucht nach der noch vor kurzem geschmähten Heimat. Und als dieser Sohn der Erde dann die Laute nahm und ihm die Gesänge, dann die lieben, deutschen Volksweisen sang, da sah er mit einem Male den Ausgang aus all den verworrenen Pfaden, aus all der Not des Herzens, dem untröstlichen Feld.

Bis Hamburg waren sie gekommen gewesen, der Farmer Heinz Bender und jener Auswanderer, der das Heimweh in ihm mit den schlichten, deutschen Volksliedern zu lindern ...

„Das Neue kommt so sehr.“

Die Liebe noch viel mehr ...

Die Liebe zur Heimat und die in dem blonden, deutschen Mädchen. Der D-Zug raste durch das verschneite Land, des Heimsehenden Herz klopfte ihm voraus.

Krau Marie stieg am Ende des Büro beim Steig die drei Treppen zu ihrer beiseitigen Wohnung empor und wie sie nun über dem Geländer der Blondkopf ihrer Tochter hinstieg, da ging ein altes, leuchtendes Licht über ihre abgegriffenen Züge. Sie verlor die kleinen Falete hinter dem Rücken und rief, wie erfüllt von dem Gedanken, daß sie heute so wieder Christkindchen spielen mußte, mit fast übermühter Stimme hinauf: „Du mußt schleunigst verschwinden, Angelies — das Christkind ist mir direkt auf den Fersen!“

Mit einem Aufschrei verschwand das schlanke Mädchen. Und nun kam die alte Johanna der Krau entgegen, dieser ernen Geist, der schon in früheren Zeiten ihren Eltern gedient hatte.

„Ja, Hanna, wir werden uns diesmal recht einschränken müssen. Mit der Gratifikation ist es in diesem Jahre nichts. Das Geschäft ist schlecht und ich bin schon froh, daß man uns die Hälfte des Gehalts heute ausbezahlt hat“, sagte Krau Maria, indem sie der Alten die Falete aab und langsam mit ihr die Stufen hinaufschritt.

„Es wird schon wieder nett und gemüthlich werden. Ich habe alles vorarrichtet. Den Baum schmücken Sie ja selbst.“

„Ja, Hanna, darauf habe ich mich seit Wochen arbeits. Ist Post gekommen?“

„Nein.“

„Na ja, wer soll mir auch schreiben?“

„Aber ein Herr war da und hat nach Ihnen gefragt.“

„Wer denn? Etwas der Bruder meines Mannes?“

„Nein, ein Fremder. Er sah so ausländisch aus. Aber seinen Namen hat er mir nicht gesagt. Er käme heute abend wieder und ich soll auch schon grüßen.“

„Ja, wer könnte das denn nur sein? Hat er nicht ...“

„Nein nichts hat er sonst gesagt. Gefragt hat er, wie's Ihnen ergangen in all den Jahren und Ihren Mann hätte er auch noch gefragt, denn sie seien in einer Klasse gewesen.“

Krau Maria schüttelteerkannt den Kopf, indem sie die Stange hinter sich verließ. Dann brachte sie die Mädchen in Sicherheit und ließ sich von der ertenen Hantel ein Bierleinschen lana recht liebhaben.

Nachdem sie das warmgesehene Mittagessen rasch verzehrt und ein wenig geruht hatte, benach sie sich in das Wohnzimmer, um alles für die Bescherung vorzubereiten. Gerade wollte sie die letzte Kerze aufstecken, da hörte sie ein Auto vorfahren, und kurz darauf knallte es. Die Alte meldete den Herrn, der seinen Namen nicht sagen wollte. Und sie mußte ihn hier empfangen, denn wo sonst hätte sie in der beschränkten Vierzimmerwohnung Besuch hinführen sollen?

Ein großer, breitschultriger Mann kam da nun im Türschwaben lachend verlesen, kam dann mit ausgestreckter Hand auf sie zu.

„Heinz“, entfuhr es ihr. Da ging ein Strahlen über sein braunes Gesicht.

„Da hast du mich also doch erkannt — Marie?“

Er nahm ihre Hand.

„Doch ich Weihnachten hier feiern?“ fragte er, und fügte hinzu: „Ein Heimatloster blüht darum!“

Es sollte scherzhaft klingen, doch sie fühlte das bange Ängst, das in dieser Frage lag, und nicht nur das. Nur jetzt nicht erzählen müssen, nur jetzt nichts hören. Heinz Bender war heimgekehrt und das er zu ihr kam, ließ sie viel aben, auch ohne fragen zu müssen.

„Bist du schon bei deinen Eltern dranhin?“ fragte sie, nur um diese Sekunden zu überbrücken.

„Ja, ich war am dem Friedhof. Ich konnte ja damals nicht kommen — es war Arise!“

Darmstadt. (Die... der Hundennimmi ab.)
1. Januar 1929 wurden in Hessen nach den Mitteilungen
Landesstatistischen Amtes 69.960 Hunde gehalten, gegen
538 im Jahre 1928. Wenn 1928 auf 1000 Einwohner noch
Hunde kamen, so waren es 1929 nur noch 52. Nach Städten
betragt die Hundezahl am 1. Januar 1929 (und
Jahr der auf 1000 Einwohner entfallenden Hunde) Darm-
stadt-Stadt 3022 (34), Darmstadt-Land 3447 (62), Bensheim
443 (58), Dieburg 3482 (53), Erbach 2730 (56), Groß-Gerau
219 (67), Seppenheim 2630 (48), Offenbach-Stadt 2852 (36),
Offenbach-Land 5129 (53), Gießen-Stadt 967 (29), Gießen-
Land 3439 (52), Alsfeld 1703 (45), Bidingen 2572 (60),
Wedberg 5068 (63), Lauterbach 1182 (40), Schotten 1458 (52),
Hainz-Stadt 2791 (26), Mainz-Land 2465 (58), Alzen 3209
211, Dingen 2749 (61), Oppenheim 3324 (73), Worms-Stadt
26 (41), Worms-Land 3923 (78). In Starkenburg sind es
334 (51), Oberhessen 17.009 (51), Rheinhessen 20.597 (54).

Darmstadt. (Berurteilte Messerschreier.)
Sonntag, den 17. November, war im Bürgerhof ein Tanz-
fest eines Männervereins. Drei junge hiesige Leute
singen unterhalten in die geschlossene Gesellschaft ein; einer
gegen den Wirt tätschelt, einer nach zwei Tanzgängen mit
dem Messer. Ein Schupo wurde durch einen Stich im Bauch-
verletzt und der Stich wäre, wenn einige Millimeter tiefer
gegangen, tödlich gewesen. Der Messerschreier wurde vom
Landesgericht zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt,
jünglich einen Monat erlittene Untersuchungshaft, die beiden
anderen kamen mit je 50 Mark Geldstrafe davon.

Frankfurt a. M. (In den Ruhestand.) Am
April 1930 wird Oberlandesgerichtspräsident Drönke wegen
Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand treten. Präsi-
dent Drönke wurde 1865 zu Koblenz geboren, war Gerichts-
rath in Trier, Koblenz und Elberfeld, Amtsrath in
Eichbach, Landrath und Landgerichtsrath in Köln. Dann
wurde er Kammergerichtsrath und später Geheimen Ober-
regierungsrath im Reichsjustizministerium. Seit dem 1. April
1920 wirkte er als Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt.
Die Frage seines Nachfolgers ist noch nicht entschieden.

Münsterheim. (Keine Schußwaffen in die
Hände von Jugendlichen.) Beim Spielen im
Festungsgraben traf ein Schüler, der mit einem Luftgewehr
nach Vögeln schoss, einen Kameraden so unglücklich an den
Hof, daß sich der Junge wochenlang in ärztliche Behandlung
geben muß. Die Polizei hat daraufhin Anordnungen ge-
lassen, alle Schußwaffen, die sich im Besitz jugendlicher
befinden, zu beschlagnahmen.

Offenbach a. M. (Schwere Strafen für die
Parasiten (Schwindler.) Nach sechstägiger Verhand-
lung fällte das erweiterte Schöffengericht das Urteil im Dar-
lehnsschwindelprozeß. Der Offenbacher Kasser Junz wird
unter Jubilation mildernden Umstände wegen Betrugs im
Fortsetzungszusammenhang zu einer Gefängnisstrafe von drei
Jahren, wegen Untreue in Lateinbeit mit Unterschlagung zu
acht Monaten Gefängnis, wegen Urkundenfälschung in zwei
Fällen, die ebenfalls im Fortsetzungszusammenhang mit den
beiden anderen Straftaten stehen, zu acht Monaten Gefängnis
verurteilt. Aus den drei Einzelstrafen wird eine Gefängnis-
strafe von 3 Jahren gebildet. Der Angeklagte wird außerdem
zu einer Geldstrafe von 3000 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle
zu 100 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Kaufmann
Johann Heinrich Hinrichs aus Berlin wird wegen Betrugs im
Fortsetzungszusammenhang zu drei Jahren Gefängnis und
zu einer Geldstrafe von 3000 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu
100 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Kaufmann
Hurt Eichner aus Hamburg wird wegen fortgesetzten Betrugs
im Rückfall zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr drei
Monaten und einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt. Allen
Angeklagten wurden auf die Dauer von fünf Jahren die
bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen. Die Angeklagten
haben sich als Darlehensgeber aus, wobei die „Bank Hinrichs“
eine Rolle spielte. Viele Kollideurde wandten sich an Kasse
und Eichner mit Darlehensgesuchen. Den Darlehensnehmenden
wurde Geld in Aussicht gestellt, wenn man eine Provision im
voraus bezahlte. Auf diese Weise bekamen die Gauner leider
nur zu viele von den Kollideurden gesparten Gelder in die
Hände, aber Darlehen wurden ihnen nicht gewährt.

Des Kindes Weihnachten.

Von
Peter Priol.

(Nachdruck verboten.)

Ein Dichter verliebte einst zur Weihnachtszeit seine Prunk-
räume, die im vierten Stock einer Mietskasernen lagen und aus
einem kleinen Zimmer bestanden, und ging hin zum Weib-
nachmarkt. Vorbei an großen Kaufhäusern, schritt er durch
enge Gassen, in deren Läden, neben phantastisch anzulebenden
Weihnachtsdekorationen, die Schätze des Christkindes lagen.
Der Dichter hatte eben zuvor eine heilige Stunde erlebt. Er
hatte unter allem Krimschramm ein Schatzkästlein seiner Zu-
kunft gefunden. Neben den Dreien und Vierern in stillchem
Vertrauen, Schönschreibern, Singen, Rechnen und Turnen stand
von trübsaler Hand geschrieben: Ihr Sohn hat am 23. Dezem-
ber die Abendkateche verstanden. Mehr häusliche Strenge!
Der Vater war ein harter Mann gewesen. Und dazu die
arrogante Gefühlslosigkeit der damaligen Zeit, ausgerechnet vor
Weihnachten eine Sonderzensur zu erteilen. Kurz und gut, am
Weihnachtsabend gab es wenig Geschenke, aber viele Schelte.
Denn es war eine gar große Schandtat, gerade zu einer Zeit,
wo die Kinder drüber sein sollten als sonst, die Nachmittags-
schule zu schwänzen.

Denn war der Dichter allein, und er konnte die Schule
schwänzen, wie und wann er wollte. Zu Hause warteten nicht
die Eltern, sein Lehrer stellte ihm schlechte, aber ungerechte Zei-
tungen aus. Frei bewegte sich der Dichter zwischen den Buchen-
reihen, die sich ganz und gar nicht verändert hatten, die ganz
genau so ausluden, wie einst, nur daß elektrisches Licht da-
zwischen flutete. Vergeblich sah sich der Dichter aber nach einem
Jungen um, der so auslud, als wenn er die Schule schwänzte;
er hatte gar zu gern einen solchen Unbänd getrocknet.

Da bemerkte der Dichter plötzlich ein kleines Mädchen, das
auf dem Rase an einem Schanzenstern mit Püppchen plauderte.
Auf dem Rücken hatte es den Schultersack, die blaue Schürze
hängen rieben die kalten Ohren.

Der Dichter trat zu dem Kinde und fragte freundlich:
„Sage mir, mein Mädchen, du hast wohl die Schule ge-
schwänzt?“

„Das Kind blühte mit offenem Munde den Dichter an:
„Ich möchte dich was zu Weihnachten kaufen!“ sagte es
trüb und frei. „Wir haben heute nachmittags gar keine Schule!“

„Du hast wohl recht viel Geld?“ forschte der Dichter.
„Nein, Pfenning!“ rief stolz das Mädchen. „Ich will dem
Vater eine Tabakspfeife und Tabak kaufen, weil er so gerne
raucht!“

„Und deiner Mutter kaufst du nichts?“
„Meine Mutter ist krank im Himmel!“

Der Dichter främte in seinen Taschen. Nur zehn Pfenninge
gab es doch keine Tabakspfeife und noch Tabak dazu. Und hier
auf dem Markt gab es überhaupt keinen Tabak. Das Kind
stand neben ihm und starrte noch immer verzückt auf die
Puppen.

Der Dichter aber sann nach. Es konnte ja ein reicher Mann
sein, der Vater dieses aufgeweckten Kindes. Vermuthlich sah es
nicht aus. Wohin wollte ihn denn sein weiches Herz wieder
führen? Und dann waren seine paar Markstücke auch gezählt.

Aber er legte sich hinter einer Bude auf die Lauer und beob-
achtete das Kind. Es entfernte sich bald, trippelte durch die
Gassen, stand lange Zeit vor einem Tabakladen, ging hinein
und kam mit enttäuschter Miene heraus. Dann lief es in eine
enge Gasse, schlüpfte in einen Hausflur und verschwand im
Dunkel einer steilen Treppe.

Ein dickes Weib kam die Treppe verab. Der Dichter fragte
die Frau, wem denn das Mädchen gehörte, das eben die Treppe
hinansteige.

„Ach, Marichen?“ sagte die Frau. „Ja! Der Vater ist heute
früh gestorben. Die Kleine weiß es noch gar nicht; die Tante
ist oben, und sie werden ihn wohl heute abend noch holen.“

„Was war der Mann denn?“ fragte der Dichter. „Hatte er
Verdienst?“

„Ach, du lieber Himmel!“ sagte die Frau. „Er war einmal
Papiermeister. Konnte schön Geige spielen! Gestern abend,
denken Sie, spielte er noch auf seiner Geige. Ich brachte ihm
ein bißchen was Barmes, ihm und dem Kinde.“

Die Straße entlang kam in diesem Augenblick etwas gepol-
tert. Ein Wagen hielt, vier Männer stiegen aus, zwei trugen
eine Bahre. Sie drängten den Dichter und die Frau beiseite
und stiegen die Treppe hoch ins Dunkel.

Der Dichter ging. Wie dunkel waren die Lichter geworden
auf dem Markt! Hatten die Weihnachtskugeln einen Sprung
bekommen? Er stürzte zurück zu dem Hause, in das das kleine
Mädchen zum Vater zurückgekehrt war. Einige Leute standen
vor der Tür. Und die Treppe herab kam eine Frau mit dem
Kinde an der Hand.

„Gehen wir zum Vater?“ fragte die Kleine die Frau.
Und die beiden schritten stumm durch die Gassen dahin. In
den Läden aber war eliel Licht und Glanz und Schneeflocken
fielen vom Himmel.

Weihnachtsverie aus alter und neuer Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Im Walde steht ein Tannenbaum

Mit Nadeln spitz und fein,

Tamir naht sich der Dämonst

Sein buntes Rodelein!

Er steht da so fergeng'srad

Und grün ist sein Kleid,

Im Frühling und im Sommer wohl

Und auch zur Winterszeit!

Christkindlein schickt durch Schnee und Eis

Herrn Kilian dann hinaus,

Der schneidet ab den Tannenbaum

Und nimmt ihn mit nach Haus!

Christkindlein hängt mit zarter Hand

Viel Riß und Kiebel dran,

Und Rißlein steckt's auf jeden Zweig,

Dazu auch Marzipan.

Und kommt die liebe Weihnachtszeit,

Da klingelt die Mama:

„Siehst du, der grüne Tannenbaum

So bunnt und fülle da

Du Tannenbaum im dunklen Wald,

Wald wirst du abgehaut:

Drum freue dich, dann wirst du auch

Gar herrlich aufgehaut!

(Aus den Kinderliedern von Dieffenbach.)

Weihnacht im 16. Jahrhundert.

Die Sitte, die Kinder am Weihnachtsfeste zu be-
schenken, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Damals
erhielten aber die Kleinen nicht ihre besonderen Weih-
nachtsstücke unter dem Christbaum — denn diesen gab
es noch nicht — sondern die Eltern schenkten ihren
Kindern kleine Bündel, „Christbärden“ genannt, in
die sie die Weihnachtsgaben einbanden.

Thomas Vinita, ein Pfarrer von Wollenstein,
erzählt uns in einem 1572 geschriebenen Buche fol-
gendes:

„Die Kindlein finden in ihren Bündlein gemeinlich
fünferlei Dinge. Erstlich güldene Münzen als
weio, viel oder wenig... es lassen sich die armen Kindlein
an einem Pfennig oder Heller, in einen Apfel ge-
steckt, genügen und sind guter Dinge darüber. Da-
nach finden sich auch genießbare Dinge, als Christ-
stollen, Zuder, Pfefferkuchen und außer diesen allen
mancherlei Konfekt und Bilder. Daneben Äpfel,
Birnen, Rüsse und gar mancherlei Gattungen allerlei
Bestes. Zum Dritten finden sich ergötzliche und zu
Freuden gehörige Dinge, als Puppen und mancherlei
Kinderwerk. Zum vierten finden sich nötige und zur
Bekleidung und Bier des Lebens dienliche Dinge, gar
mancherlei und hübsche Kleiderlein, in gutem Gezeug
und aus Seide, mit Gold und Silber in reinlicher
Arbeit gefertigt. Zum letzten finden sich auch, was zur
Lehre, Gehorsam und Disziplin gehört, als Abc-Bü-
chlein, Bibeln und schöne Bücherlein, Schreib- und
Federzeuge, Papier usw. und die angebundene Christ-
rute.“

Im Dresdener Archiv befinden sich Rechnungen
aus demselben Jahre 1572, laut denen Kurfürst
August von Sachsen für seine Kinder, den zwölfjährigen
Kurzprinzen Christian und zwei jüngere Prinzessinen,
Weihnachtsgeschenke bestellt und erhalten hatte.
Für den Kurzprinzen hatte es eine ganze Jagd mit
Jubelrath gegeben, Pferde, Reiter, Jäger, Hirsche,
Sauen, Fische, Hunde, Schlitzen. Jedes Stück kostete
12 Groschen. Die Prinzessinnen erhielten je eine
Puppenkutsche und Puppenstube, zinnerne, messingene
und kupferne Kochgeräte, Tischstühle, Körbe, Schränke,
Stühle und „was zum Hausrat gehört“. Genannt wer-
den: 36 Löffel, 71 Schüsseln, 108 Zeller, 40 Bra-
tenteller, Hackmesser, Bratenpfieße, Brotseilen, Mö-
ser, Durchschläge, Barbierbeden, zwei kleine Schreib-
zeuge, Spiegel, Nachtkissen von schwerem Samt und
mit goldenen und silbernen Posamenten belegt.

Auch Hampelmänner waren da. „A gepappte
Doden, die man mit Schnürlein zeucht, endlich zwei
Kuten, diese zu 8 Pfennig berechnet.“

Bei der Aufzählung einer Christbescherung im
Jahre 1584 gibt es als Geschenke: Klavvern, Kästchen,

Kleider, Störche, Schäschen, Pferdchen, Wägelchen,
Kiepel, Birnen, Rüsse, Honigkuchen und anderes der-
artiges Spielzeug.

Eine Schule für Weihnachtshändler.

In vielen Orten Belgiens kommen Kinder in den
Weihnachtswochen zusammen, um für arme Kinder
allerhand Spielzeug anzufertigen. Es gibt sogar be-
sondere Jugend-Vereinigungen für diesen Zweck. In
Paris ist die Sache umgekehrt; hier gibt es seit einigen
Jahren eine von einem ehemaligen Straßenhändler
gegründete Schule, in der arme Kinder lernen, wie
man die mannigfachen primitiven Handelsartikel an-
fertigt, die auf den Straßen feilgeboten werden: Pa-
pier- und Stoffblumen, Weihnachtskränze und Dreh-
bäumchen, Pflaumenmänner, Pichfiguren und alle die
vielen Dinge, die man mehr aus Mitleid als aus Ver-
durstnis kauft. Der Abzug ist ein sehr flotter, be-
sonders „Neuheiten“ können nicht genug beschafft wer-
den; und es ist ganz erstaunlich, daß man immer wie-
der Neues entdeckt und erfindet. Auch Erwachsene be-
suchen die Schule. Hier finden sie alle möglichen Werk-
zeuge, Utensilien und Materialien, es wird ihnen auch
jedwede Belehrung über Bezugsaquellen, Kalkulation
und Vertrieb zuteil, selbstverständlich auch Unter-
weisung in bezug auf sachkundige Anfertigung usw.
Viele Schüler wenden für ihr Spielzeug, das sie selbst
erdacht haben, physische Gesetze an und schaffen
so Artikel, die man in der Tat mit Respekt betrachten
kann.

Weihnachts-Rätsel.

Buchstaben-Rätsel.

— — — — —	Edelfisch.
— — — — —	Hausier.
— — — — —	Ausgedroschene Garben.
— — — — —	Kartenspiel.
— — — — —	Teinischale.
— — — — —	Krautmaschine.
— — — — —	Interpunktionszeichen.
— — — — —	Mädenford.
— — — — —	Demütige Ehrenweisung.
— — — — —	Literarische Belegstelle.
— — — — —	Samaler Weg.

Man suche die angegebenen Wörter, deren mittlere,
durch Punkte bezeichnete Buchstabenreihe eine gottesdienliche
Handlung am Weihnachtsfest nennt. Die Anfangsbuchstaben
der Wörter sind: P S G W T R A K S E.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8	Weihnachtliche Figur.
2 1 3 6	Veranlassendes Verrücktergeschlecht.
3 4 5 4 1	Interpunktionszeichen.
4 3 6 8 6	Stadt in Japan.
5 6 4 3 4 4 1	Name aus der griechischen Mythologie.
6 8 3 6 5 4 1	Ehemalige Stadt am Mitteländischen Meer.
7 5 6 1	Militärische Truppe.
8 6 7 5	Israelitischer König.

Kopf-Wechsel-Rätsel.

Ganz Pulver Eller Matte Egel Beste Raden Rose Clebe
Kiebel Pant.
Vorstehenden Wörtern gebe man einen andern Kopf.
Die neuen Köpfe ergeben alsdann, zu einem Wort ver-
einigt, einen Teil des Weihnachtsfestes.

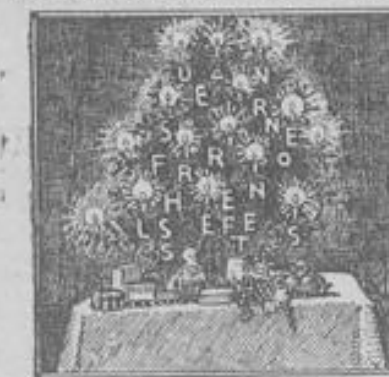
Silben-Rätsel.

de bers dorf e e eu gar ge höst le me mit ne re sel
sis ters.
Aus den vorstehenden 17 Silben bilde man sieben
Wörter mit folgender Bedeutung:

1. Bauerngut. 2. Raubvogel. 3. Erfrischendes Ge-
tränk. 4. Ort in Thüringen. 5. Getreidebund. 6. Straßende
Berechtigung. 7. Andere Bezeichnung für Einsiedler.

Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben Anfangs-
und Endbuchstaben, von vorn nach hinten gelesen, einen
Christtagswunsch.

Ein Weihnachtsbaum-Problem.



Synonym.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll
ein synonymes, sinverwandtes, Wort gesetzt werden. Die
Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann einen Teil des
Weihnachtsfestes.

1. mieten. 2. zaubern. 3. toben. 4. besitzen. 5. tummeln.
6. hintergehen. 7. erklären. 8. plätten. 9. anpreisen. 10.
überlegen. 11. ertragen.

Bruchstücken-Aufgabe.

Ita
la
alm
icni
ro
up

Mit Hilfe der nachstehenden 12 Buchstaben:
a c e e e f l n s i u

sollen obige Bruchstücke zu Wörtern umgestaltet werden.
Zu dies richtig erfolgt, ergeben die Anfangs- und Endbuch-
staben, zusammengefügt, und beidmal von oben nach unten
gelesen, zwei, insbesondere beim Christfest zur Verwendung
gelangende Früchte.

Ergänzungs-Rätsel.

Siehe Pst Dias Eller Adel Weise Elle Ml Main Egel Erbe
Miche Helm Ober Ehre Fat Eger.

Aus jedem der vorstehend aufgeführten 17 Wörter
all durch Anfügen eines weiteren Buchstabens am An-
fang ein neues Wort gebildet werden. Die Buchstaben
elbst, aneinandergereiht, ergeben ein weihnachtliches Gebä.

Öffentliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Am Freitag, den 27. Dezember l. Js. vormittags 11 Uhr wird eine Partie Graben-Ausgrabung am Wiesbadenerweg in der Nähe der Wieserbach öffentlich an Ort und Stelle versteigert.
Hochheim am Main, den 21. Dezember 1929.
Der Bürgermeister: Krzbächer.

Betr. Betreten der Eisfläche auf dem Weiher.

Bei dem zur Zeit herrschenden schwachen Frost erscheint beim Betreten der Eisfläche auf dem Weiher ganz besondere Vorsicht geboten, da die Eisbede die genügende Festigkeit noch nicht erlangt hat. Die Eltern werden ersucht ihre Kinder nach dieser Richtung hin dringend zu warnen. Das Betreten der Eisbede geschieht auf eigene Gefahr.
Hochheim am Main, den 21. Dezember 1929.
Der Magistrat: Krzbächer.

Es wird wiederholt auf Paragraph 4 des Ortsstatuts betr. die Reinigung der öffentlichen Straßen und Wege in der Stadtgemeinde Hochheim am Main vom 2. Oktober 1915 hingewiesen, wonach bei Frostwetter das Ausschütten oder Kauflassen von Wasser auf die Straßen und in die Straßenrinnen ohne besondere polizeiliche Genehmigung verboten ist.

Wird diese Genehmigung erteilt, dann hat der Betreffende alles Eis, das sich bildet, sofort zu beseitigen und die Rinne stets vom Eise frei zu halten und zwar auch außerhalb der Grenzen seines Besitzes bis zur Grenze des Stadterbings.

Gleichzeitig wird auf die Streupflicht bei Glätte aufmerksamer gemacht und sind Bürgersteig und Fahrdamm bei Glätte oder sonstigen gefährlichen Schmelzen mit abtupfenden Mitteln zu bestreuen.

Hochheim am Main, den 20. Dezember 1929.

Die Polizeiverwaltung: Krzbächer.

Betrifft: Bestandsaufnahme der Pferde, Mautesel und Kraftfahrzeuge.

Auf Verlangen des Hochkommandierenden der französischen Besatzungstruppen hat in allen Orten der 3. Besatzungszone eine Bestandsaufnahme der Pferde, Mautesel und der Kraftfahrzeuge aller Art stattzufinden.

Hierorts findet die Aufnahme wie folgt statt:

Am 2. Januar 1930 von 8 bis 11 Uhr die Besitzer des östlichen Stadtteils einschl. rechte Seite der Kirchstraße und Kranzfurterstraße, einschl. Hofgut Kallenberg.

Am 3. Januar 1930 von 8 bis 11 Uhr die Besitzer des östlichen Stadtteils, nördliche Seite der Kranzfurterstraße, östliche Seite der Weiherstraße, einschl. Nordendstraße und Weiher.

Am 4. Januar 1930 von 8 bis 11 Uhr die Besitzer des westlichen Stadtteils, einschließlich westliche Seite der Kirchstraße und Bahnhofstraße, Kallenberg.

Am 6. Januar 1930 von 8 bis 11 Uhr die Besitzer des nördlichen Stadtteils westlich der Weiherstr. einschl. Antoniushaus und Siedlung, sowie Miesstraße. Bei Anmeldung der Tiere sind Alter, Farbe, Größe, Geschlecht und besondere Kennzeichen anzugeben.

Bei den Kraftfahrzeugen, Motorrädern ist genaue Beschreibung derselben und das Rational der Führer anzugeben.

Alle Angaben sind zur angegebenen Zeit im Rathaus, Zimmer Nr. 1, zu machen. Die Aufnahme unterliegt der Kontrolle der Militärbehörden.

Hochheim am Main, den 20. Dezember 1929.

Die Polizeiverwaltung: Krzbächer.

Statt Karten!

Johanna Hirchenheim

Karl Reichwein

Verlobte

Hochheim a. M.

Wbd.-Biebrich
Schloß-Johannisberg

Weihnachten 1929

Als Verlobte grüßen

Else Schreiber

Walter Geest

Weihnachten 1929

Hochheim a. M.

Mainz-Kastel

Sanitätskolonne Hochheim

Wie alljährlich hält die freiw. Sanitätskolonne vom roten Kreuz am 2. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr beginnend ihren

Familien-Abend

im Gasthaus zur Krone ab, wozu die inaktiven Mitglieder, sowie sämtliche Einwohner freundlichst eingeladen sind. Ein ausgewähltes reichhaltiges Programm bürgt für eine angenehme Unterhaltung.

Eintritt frei!

Der Vorstand

Vergilten
Bomben
feilen

Husten

Heiserkeit
Bronchialkatarrh

In allen Apotheken
und Drogerien erhältlich.

1500 bis 2000 Rm.

Zu 12 Prozent auf ein
Jahr gegen 3 fache
Sicherheit gelohnt. Off.
unter B. 22 an den
Verlag.



25 Jahre
KOSMOS
25 Jahre Fortschritt
Sind Sie schon Mitglied?
Sie erhalten jährlich:
12 Monatshefte
4 Bücher
Preisvergünstigungen
Auskunft
Vierteljahresbeitrag
nur RM 2.—
KOSMOS, Gesellschaft der
Naturfreunde, STUTTGART
Anmeldungen nimmt jede
Buchhandlung an.



So eine gut gebratene Gans

Gehört nun einmal, wie wir wissen,
Zum Weihnachtsfest mit seinem Glanz
Als ganz besonderer Leckerbissen.

Ein jeder ist mit viel Behagen,
Nur Mimi seufzt beim Festgericht:
„So gut sie schmeckt — ich muß doch sagen,
Wär nachher nur das Spülen nicht!“

Sedoch die Mutter fröhlich lacht:
„Das ist doch wirklich nicht das Schlimmste,
Das ist im Handumdrehn gemacht —
Mit C Mimi — ja das nimmst!“



**Henkel's Aufwasch-, Spül-
und Reinigungsmittel**
macht alles Geschirr im Nu blitzblank
und strahlend sauber

1. u. 2. Feiertag 8,30
(am 2. Feiertag 4 Uhr Kinder-Vorstellung)

Das gottlose Mädchen

Der Film erzählt die Geschichte eines jungen,
durch falsche Erziehung, irregeleiteten Menschen-
kinds, das endlich in seiner Not den Weg zu
Gott gefunden hat. Gutes Beiprogramm

FROHE WEIHNACHT!

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Dienstag von 3 bis 7 Uhr Beichtgelegenheit, am 1. Feiertag von
von 4 bis 7 Uhr.

Mittwoch, den 25. Dezember 1929. (Fest der gaudenschen Ge-
durt unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi.) Hoch-
heiliges Weihnachtsfest.

8 Uhr feierliche Weihnachtseffen, dann Austeilung der hl. Kom-
munion, darauf Frühmesse. 8.30 Uhr Kindergottesdienst.
10 Uhr Sonntag. 2 Uhr feierliche Vesper. 4 bis 7, nicht
nach 8 Uhr Beichtgelegenheit. Die Kollekte ist für die
Jugendfürsorge bestimmt.

Donnerstag, den 26. Dezember 1929. (Fest des hl. Stephanus)
geborener Feiertag, der Gottesdienst wie an Sonntagen.

Freitag, den 27. Dezember 1929. (Fest des hl. Johannes Ev.)
Vor dem Amt um 8 Uhr Weihe des Johanniskreuzes.

Samstag, den 28. Dezember 1929. (Fest der unschuldigen Kinder.)
Feier des Kindheit-Jesuvereins-Festes mit Auszug und
Opfergabe um 8 Uhr.

„Hochheimer Weinschenke“

Am 2. Weihnachts-Feiertag (26.
Dez.) von abends 8 Uhr ab

Konzert

Zum Weihnachtstest, wie zur Jahreswende
Meiner werten Kundschaft **die besten**
Wünsche sende.
Halte mich weiterhin empfohlen in Strumpf
und Jack
Delkenheimerstraße 3. Eva Sack.

Zum Ausschank gelangt an den
Weihnachts-Feiertagen das gute
**Doppel-
Märzen**
der Sonnenbrauerei, Mainz

Es ladet freundlichst ein:
Karl Huf, Nassauer Hof

Man sah mit
Nach jener g
lichen Familien
sehen, die man b
Gattinnen bei a
her Gewandthei
wissen, nach die
herangelommen
digen Ueberrach
der erste Feiert
und Freundscha
anderen beider
tage, sollte nun
ball abgehalten
feischaflichen A
Schönes, reizvo
chen, wie es Erv
Erna hatte
hatte, durch Wei
begonnen und
alles ging verfel
es doch, als m
Moment, wo die
gebraucht wurde
sch ab, doch e
wie im Traum
Als Erna da
dah Better Otto
eintrat.
Der galante
Augenblick, als
Bewunderung
Das Kind
gehören müßen,
abgewendet hätte
„Kann ich d
Better, und su
Mißbilligkeiten
Allen Patok
legt plötzlich ih
Better Otto
Geficht wurde,
nichts, die Ball
„Warte, ich
treiben!“ rief
Nach einiger
rück: Die Geis
ihm nicht gelun
„Aber ich te
merge Erna.

Das
Copp

42. Fortf

Das
ohne Grau
Knochen ge
Beischnen
wie das ein
Bild. Rich
herrs, teil
summe es

Wann
Was woll
den sie ih
ihn eines
Herzen er
Verstand

Für
dafi der T
lah und
der Mitte
von Anfo
abschiedete
Gerne die

Otto
allein rit
eiferner

Bei
sehen to
Auge in
und lie
er theu
sich nehm
nicht un

In heiliger Nacht.

Von
Hans Wägen.

(Nachdruck verboten.)

Es geht ein Engel durch das Land
Und nimmt die Kinder an der Hand,
Nacht ihre Augen goldenhell,
Ihr kleines Herz zum Silberquell,
Der jubelnd überfließt
Und sich in unser Herz ergießt,
Vorinnen keine Blume blüht
Und keine gold'ne Wölfe flüht,
Nun aber hebt an ein Blühen
Und goldenlichtes Frühlingsfrühling,
Da unser Kindlein zu uns spricht:
„O Lieb, wie ist der Baum so licht!“

Es geht ein Engel durch das Land
Und nimmt die Kinder an der Hand
Und auch die Großen, die da stehen
Und tief ins gold'ne Leuchten sehen.

Der Weihnachtsball.

Von
Peter Kad.

(Nachdruck verboten.)

Man sah mitten im Weihnachtsfest drinnen,
Nach jener geschäftigen Vorbereitungszeit, wo die männlichen Familienmitglieder mit offenen Augen die Arbeiten nicht sehen, die man bei ihrem Naben sofort eslamotiert, und wo die Gattinnen bei abendlichen Spaziergängen die Gatten mit großer Gewandtheit vor die größten Schaufenster zu dirigieren wissen, nach dieser Vorbereitungszeit war der heilige Abend herangeritten mit Lichterglanz und Tannengrün, mit freudigen Ueberraschungen und lachenden Gesichtern. Dann folgte der erste Feiertag mit seiner stillen Heiterkeit, den Familien- und Freundschaftsbesuchen — mußte man doch sehen, was den anderen beider worden war. Und heute, am zweiten Feiertage, sollte nun, aller, unter Bitte ersprechend, der Weihnachtsball abgehalten werden. Den Familienfreunden folgten die gesellschaftlichen Freunden. Und so ein Ball ist ja stets etwas Schönes, reizvolles, zumal für ein frisches, blühendes Mädchen, wie es Erna war.

Erna hatte heute einen strategischen Fehler begangen, sie hatte, durch Besucher verhindert, die Balliollette etwas zu spät begonnen und nun sollte abends alles schneller gehen, und alles ging verkehrt. Nein, es war nicht zum Anhalten; schon es doch, als wären Geisterhände mit im Spiel, die gerade im Moment, wo die vertriebenen Väter, Schwestern und Blumen gebraucht wurden, diese heimtückisch entfernten. Erna mühte sich ab, doch es ging nur langsam vorwärts. Es war gerade wie im Traum, wo man die Füße nicht zu bewegen vermag.

Als Erna das Ballkleid angelegt hatte, gestarrte die Mutter, daß Bettler Otto, der beide Tanten zum Ball begleiten wollte, eintrat.

Der galante Bettler flüsterte seinem Ansehen in einem Augenblick, als sich die Mutter entsennte hatte, mit aufrichtiger Bewunderung die Worte zu: „Wie schön du bist, Erna!“

Das Ansehen hätte nicht dem weiblichen Geschlecht angehören müssen, wenn sie nicht diesen Ausdruck von Aufregung abgewehrt hätte, um ihn gleich darauf nochmals zu hören.

„Nun ich dir helfen, Erna?“ fragte der dienstbefähigte Bettler, und suchte nach Kräften seine, durch die vielen kleinen Mißlichkeiten schon halb verwirrte Ansehung zu unterstützen.

Allen Katastrophen wurde aber die Krone aufgesetzt, als Erna jetzt plötzlich ihre Ballschuhe verlor.

Bettler Otto suchte in allen Winkeln, und je betrübter Ernas Gesicht wurde, desto größer wurde sein Eifer. Alles half aber nichts, die Ballschuhe waren und blieben verschwunden.

„Warte, ich will versuchen irgendwo ein Paar aufzutreiben!“ rief Otto und eilte davon.

Nach einiger Zeit kehrte er mit niedergeschlagener Miene zurück: Die Geschäfte waren ja natürlich geschlossen, und es war ihm nicht gelungen, bei Bekannten ein Paar zu leihen.

„Aber ich kann doch nicht in Straßenschuhen gehen!“ jammerte Erna.

Was half jedoch nun alles nichts. Einer der Kobolde, die sich schon am Abend unruhig gemacht hatten, schlen die Schuhe verschleppt zu haben.

Erna konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Weinend ging sie in ihr Zimmer und zog den Ballstaat hastig aus, ohne auf die Trostworte zu hören, die ihr Otto durch die Tür zurief.

Der mitleidvolle Bettler wollte nun den Ball ebenfalls nicht besuchen, wurde aber, zumal Erna nicht wieder sichtbar wurde, von deren Eltern dazu befehrt, dieses unnütze Opfer nicht zu bringen.

Mit traurigem Gesicht ging dann der lebenswürdige Bettler davon.

Die Jugend tröstet sich schnell, und so besand sich denn am Tage darauf Erna aus dem Eise beim Schlittschuhlaufen. War das denn nicht Otto, der dort soeben einen schönen Bogen schenkt? Nichts, in einer prächtigen Kurve kam er schneidig daher; sein Anblick strahlte von Heiterkeit und Frische, und er bot seiner Ansehung herzlichen Gruß.

„Nun, Erna, hast du deinen Kummer verdrückt?“ fragte er. Erna sah ihn vorwurfsvoll an.

„Du hast dich natürlich auf amüsiert?“ fragte sie schmeichelnd. „Na, es geht“ erwiderte er, „ich mußte immer an jemand denken, der nicht dort war. Und nachher“, fuhr er ruhig fort, „kann ich dir auch deine Ballschuhe zurückgeben. Sie stehen in meinem Ueberzieher, den ich dort“ — er wies auf den Garderoberraum am Herd — „abgegeben habe.“

„Meine Ballschuhe?“ fragte Erna, aus höchster Erstaunen. „Na, wo hast du sie denn gelunden?“

„In meiner Kradtasche!“

„In deiner Kradtasche? Wie kann man denn ein Paar Ballschuhe aus Versehen einstecken?“

„Aus Versehen? Keine Idee! Mit Absicht!“

„Mit Absicht? Wie soll ich das verstehen? Du hast sie absichtlich eingesteckt?“

„Komm, Erna!“ sagte Otto, indem er ihr die Hände zu geräuschvollem Laufen bot, „ich will dir das erklären.“

Beide liefen an eine stillere Stelle der geräumigen Eisfläche, und unterwies flüsternd Otto der Erstaunten zu: „Was meinst du, wer auch auf dem Ball war? Ein Bekannter von dir?“

„Nun, wer denn?“ fragte sie atemlos.

„Herr Butler!“

„Du — na, da bin ich froh, daß ich nicht dort war!“

„Nicht wahr? Er erkundigte sich auch nach dir. Es war ja sein letzter Ball, den er hier vor seiner Abreise mitmachte, und du weißt vielleicht, daß dein Papa es sehr gern gesehen hätte, wenn du den Ball besucht hättest!“

„Ach, was du sagst!“ rief Erna erschrocken. „Das ist ja entsetzlich!“

„Und, liebe Erna, als mich Herr Butler fragte, warum du denn nicht gekommen wärest, wußte ich, was ich ihm da aesaat habe.“

„Nun, was denn, du Bösewicht?“ fragte Erna halb lächelnd. „Ich sagte ihm, du hättest plötzlich Kopfschmerzen bekommen, als du zufällig gehört hättest, er käme auch zum Ball.“

„Du bist doch ein ganz unverwundelter Schwindler!“ rief Erna mit angetanem Entristum.

Beide waren lachend geblieben, und Otto verbeugte sich.

„Danzlichen Dank für diese lebenswichtigen Worte!“ sagte er. „Wenn Sie wieder etwas brauchen.“

„Ein Schwindler bist du!“ rief Erna. „Wie du die Schuhe gestohlen hast, und dabei hastest, du sie in der Kradtasche! Eine solche Heuchelei ist doch unerbötlich!“

„Gnädiges Fräulein erweisen mir zu viel Ehre!“ sagte Otto lachend. „Der schöne Deiratsplan, den dein Papa entworfen hatte, ist nun freilich ins Wasser gefallen, denn Herr Butler reißt, wie ich bestimmt erfahren habe, morgen ab!“

In diesem Augenblick begannen die Glocken in der Stadt zu läuten. Klar und rein klangen die tiefen, feierlichen Mäns durch die Winterluft.

Die beiden schwiegen. Nach einer Weile ergriff Otto Ernas Hand, die sie ihm gern überließ.

„Nicht — Stille!“ flüsterte er. „Und morgen trifft auch mein Vater hier ein. Ach, denke er wird mit dem deinen ein ernstes Wort reden!“

Erna drückte ihm die Hand, und Otto fragte: „Was sagst du nun zu den verfluchten Ballschuhen?“

Erna überlegte. „Weihnachten brachte ja manche Ueberraschung“, sagte sie dann mit einem Lächeln, „aber du, lieber — Schwindler, hast mir damit doch die schönste Weihnachtsüberraschung gemacht!“

„Und das glückliche Paar sitzt weiter über die spiegelnde Fläche dahin. Aber die Bogen wollten nicht mehr so recht ankommen, die beiden haben sich zu oft in die Augen, und das tanzt nicht viel beim Schlittschuhlaufen!“

Die Einsamen in der Heiligen Nacht.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Der Weihnachtsabend ist ein Fest der Freude! Christ, der Erlöser ist geboren! Und mit seiner Geburt werden die Tage länger, die erste Frühlingshoffnung wird wahr, die erste Sehnsucht nach dem Kussen.

Ich war zwanzig Jahre meines Lebens am Weihnachtsabend allein! „Na, Sie kommen doch mal zu uns am heiligen Abend!“ hieß es von guten Freunden. „Und wenn es nur ein — Viertelstündchen ist!“ Das war immer die Hauptsache dabei, die Einschränkung auf ein Viertelstündchen. Als ob ich die Absicht gehabt hätte, das Familienfest durch stundenlange Anwesenheit zu fördern!

Ich kam leierlich angerauscht, natürlich im Smoking! Brachte der Frau des Hauses ein fläschchen kölnisches Wasser, dem Freunde Zigaretten. Durfte Karpen mitleiden und auf dem Klavier spielen. Aber sie alle waren froh, wenn ich wieder fort war.

Dann machte ich einmal ein Weihnachtsfest mit, da durfte ich nicht weh. Sie wußten beide nichts miteinander anzufangen! Sie hatten keine Kinder. Und welche prächtigen Geschenke! Und der schöne Baum! Eine Edelkranz aus Oberbavaria. Aber keine Puppe, kein fröhliches Kindersachen. Nichts! Ich habe anregendere Beiratsnisse mitgemacht als dieses Weihnachtsfest.

Schließlich sagte der Mann nach dem vierten Glase Wein zu seiner Frau: „Ach, Mädchen, wir gehen mal ein Glas Bier trinken. Du gestattest doch?“ Sie gestattete und putzte die Lichter am Baum und wandte sich ab. Ich war froh und mußte dem Herrn des Hauses folgen. Ach, wenn ich damals nur nicht gekommen wäre!

Ich lebte später alle Einladungen ab und wanderte am heiligen Abend hinaus in die Natur. Vor die Stadt in den Wald, über das Feld; hundertlang begleitete mich das Geläut der Weihnachtskloster. Das hatte sich in den Ästen der Bäume versangen und blieb dort haften und schwebte aus dem Schatten, der zwischen den Stämmen dunkelte.

Wenn ich in die Stadt zurückkam, da waren die Straßen leer. An den Fenstern standen in den Stuben die Weihnachtsbäume und sandten ihr trauliches Licht hinunter zu dem Einsamen mit der Sehnsucht nach einem heiligen Weihnachtsabend.

Zu Hause angekommen, hatte ich gar feststehende Zwiesprache. Mein Vater kam und schritt mir über die Wangen, meine Mutter schritt durch den Raum und blühte verwundert auf die Kermischheit. Meine Birin hatte ein kleines Weihnachtsbäumchen auf meinen Tisch gestellt, drei Kerzen daraufgestellt und etwas Pfefferkuchen daruntergelegt.

Ich saß mit geschlossenen Augen da — als ich sie öffnete, war alles vorbei! Hier das Bett, hier der Tisch, hier der Spind. Und ich schloß die Augen wieder, um sie wiederzusehen.

Den Vater, die Mutter mit den freundlich lächelnden Mienen. Ich sah aber nur zwei Gräber.

Heute ist es anders! Ich blide in vier leuchtende Augen! Gewiß, auch heute noch fühle ich die Nähe der selbst über das Grab hinaus für mich Sorgenenden. Aber das Leben ist wertvoll, wenn ich auch die Erinnerung an das Tote nicht missen möchte, und nicht das Gefühl, daß es mir stets nahe ist.



Weihnachtsleckereien.

Mit dem Gedanken an das liebe Weihnachtsfest verbindet sich bei den meisten Menschen der Wunsch, einmal nach Herzenslust schmelzen zu können. Ein einziges Mal im Jahre möchten wir alle ins Schlaffenland verführt werden, wo uns aufgetischt wird, wonach unser Gaumen Verlangen trägt. So denken nicht nur wir Deutschen, die wir ja im Grunde eben

Das Schwert von Thule.

Roman von Leonine von Winterfeld-Platen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
(Nachdruck verboten.)

42. Fortsetzung.

Was bäumte sich Otto Rathans Pferd so jäh empor ohne Grund? Und was war dem Ritter selbst in die Knochen gefahren, daß er zusammenstürzte wie unter einem Peitschenhieb? Es war sein Angesicht so fahl geworden wie das eines Toten und seine Augen hatten einen fieren Blick. Nichts hörte er mehr von dem Geschwätz des Kaufherrn, kein einziges Wortlein mehr. Vor seinen Ohren summte es wie ferne Meeresbrandung.

Warum hatte sie das getan? O Gott, warum nur? Was wollte er überhaupt von dem Lämmerzahl? Würden sie ihn nicht auslachen, wenn erkläre? Was schierte ihn eines andern Weib? Was hatte er überhaupt seinem Herzen erlaubt, solche Herrschaft auszuüben über seinen Verstand und Willen?

Plötzlich lachte er auf. Kalt und hart und schneidend, daß der Demmin Kaufherr sich erschrocken nach ihm umschah und nicht wußte, was er sagen sollte. Ihm war der Ritter mit dem fahlen, mageren Angesicht schon von Anfang an unheimlich vorgekommen. Und er verabschiedete sich schnell, denn dort winkten schon in der Ferne die sicheren Tärme der Stadt Demmin.

Otto Rathans merkte es kaum, daß er nun wieder allein ritt. Es war plötzlich ein wilder Troß und ein eiserner Wille in ihm.

Bei allen Heiligen! Er mußte trotz allem Heilwig sehen, sose es, was es wollte. Ein einziges Mal noch. Auge in Auge mußte er ihr noch einmal gegenüberstehen und sie fragen, warum sie dies getan. Wie wieder wollte er ihren Weg trennen, aber die Gewissheit mußte er mit sich nehmen in sein rauhes, wildes Weiterleben, daß sie nicht unglücklich war. Daß sie nicht in hartem Rwanee

lebte. Denn er konnte und konnte es sich nicht denken, daß sie freiwillig so — andert.

O, er würde ihr läßl gegenüberstehen und sich nichts merken lassen. Bei Gott, nein! Das verbot ihm sein Stolz und seine Ehre.

Aber sein Herz schrie danach, sie nur noch einmal zu sehen, zu sprechen.

Er biß die Zähne aufeinander und warf den Kopf in den Nacken. Und wand mit seines Willens Kraft eiserne Riegel um sein pochendes Herz.

Und dann ritt er durch die Tore von Demmin.

Dumpy hallte das Pfloster unter den Hufen seines müden Pferdes.

Mit harrem, eichnem Gesicht ritt er vorwärts, ohne rechts und links zu blicken.

„Heilwig,“ schrie seine Seele, „o, Heilwig, warum hast du mir das getan?“

Und damit hielt er vor dem hochgiebeligen Hause der Lämmerzahl am Marktplatz, das er schon von dazumal kannte.

Mit einem Satz war er vom Roß und warf seinen Knechten die Jügel zu. Dann hob er den schweren Messingklopper am Tor, das heute verschlossen war. Eine alte Waga öffnete ihm mit mißtrauischem, neugierigen Blick und fragte nach seinem Begehr. Starr und eichern war sein Gesicht.

„Herr Fridolin Lämmerzahl zu Hause?“

Sie schüttelte den grauen Kopf.

„Er ist seit heute früh über Land, weiß nimmer, wann er heimkehrt. Aber die Frau ist oben.“

In wilden, unruhigen Schlägen ging sein Herz.

„So führt mich zu ihr.“

Er sagte es fast tonlos. Da stieg die Waga die gewundene Holztreppe voran und öffnete die Tür zu einem geräumigen Gemach.

„Wenn Sie einen Augenblick warten wollt, Herr. Ach, werde die Frau gleich rufen.“

Da stand er mitten im Zimmer, den zerbeulten Helm in der Hand — die Augen starr auf die Tür gerichtet.

Kein Blutstropfen war in seinem Gesicht. Er hatte sich kaum merktlich auf sein Schwert gestützt.

Jetzt wußte er plötzlich, weit, weit fort zu sein. Denn was sollte er Heilwig sagen? Was gab ihm ein Recht dazu, hier zu stehen?

Aber es war nun zu spät. Schon hörte er Schritte vor der Tür, und jetzt trat eine Frau auf die Schwelle.

Er sah sie groß an, ohne sich zu rühren. Den Heiligen sei Dank! Sie hatte jemand anders geschickt und war nicht selber gekommen.

Ein wenig verlegen schloß die Frau die Tür hinter sich und fragte schüchtern: „Herr wünscht mich zu sprechen, Herr Ritter?“

Er atmete tief auf und schüttelte den Kopf.

„Nicht Euch, Frau. Ich wollte des Fridolin Lämmerzahl Ehemann sprechen. Aber es ist besser so, ich kann es auch Euch ansprechen.“ Sie sah verwirrt zu ihm auf.

„Doch verzeihen, Herr, aber ich bin des Fridolin Lämmerzahl Ehemann, so ihm vor wenigen Monden erst angetraut wurde.“

Otto Rathans trat einen Schritt zurück. Er mußte sich sekundlang halten am Tisch.

„Ihr — Ihr seid des Fridolin Lämmerzahl Weib?“

Das kam heiser und gurgelnd von seinen Lippen. Sie nickte.

„Das bin ich. Und, so Ihr etwas auszurichten habt an meinen Gemahl — ich will es besorgen.“

Da griff er an seinen Hals und würgte und schluckte, als seien ihm jählings alle Worte abhanden gekommen.

Aber als er ihr großes Erstaunen sah, riß er sich gewaltsam zusammen. Und dann kam es wie ein Sturm über ihn. Mit drei Schritten stand er vor der kleinen, erschrockenen Frau und faßte ihre Hand.

Realisten als Materialisten (mitunter auch beides) sind, sondern alle Völker, soweit sie das Christfest feiern. Ein englisches Weihnachtsfest ohne den beliebten Plum-Pudding ist einfach unmöglich. Ehe das köstliche Gericht auf den Tisch kommt, überzieht man es mit Rum oder Spiritus, der kurz vor dem Servieren angezündet wird. Flammend wie die Liebe, hellstrahlend wie bei uns die Kerzen am Weihnachtsbaum, erscheint der Pudding wie ein Gruß aus einer anderen Welt. Mit Jubel wird er von groß und klein willkommen geheißen. In früheren Zeiten ergötzte sich der Engländer am Weihnachtsfest außerdem an Haunpafete und Wildschweinestopf. Jetzt haben diese Delikatessen dem Truthahn Platz gemacht, der am Christabend sozusagen neben dem Pudding Herrscher des Festmahls ist. Auf sieben von zehn Weihnachtstafeln findet man ihn bestimmt. So ist auch der Geschmack der Mode unterworfen, wie alles im Leben.

Der edle Truthahn soll übrigens nicht den geringsten Nährwert besitzen. Sein Fleisch ist trocken und ohne eigentlichen Wohlgeschmack. Aber das ist gewiß gerade der Grund, ihn mit allerlei würzigen Kräutern zu füllen, ehe er in die Pfanne kommt, und ihn dann reichlich mit Speck zu versehen und seinem Geschmack mit raffiniert zubereiteten Soßen nachzuhelfen. Truthähne sind nicht zur Nahrung der Menschen bestimmt, und darum muß man sie erst zwangsweise mästen, damit ihr Fleisch an Geschmack gewinnt. Dieses Füttern der Truthähne verstehen die Italiener ausgezeichnet, denn auch in Italien darf der Truthahn auf der Weihnachtstafel nicht fehlen. Jeder Italiener, der es irgend erlangen kann, kauft sich schon wochenlang vor Weihnachten einen Truthahn. Wer keinen Stall für das Tier hat, nimmt es mit in sein Zimmer und bindet es dort an einem Tisch- oder Stuhlbein fest, damit es nicht den ganzen Raum beschmutzt. Systematisch wird der fettige Stubengenosse gespeist, mit gekochten Rüben, gerösteten Kastanien und anderen guten Dingen, bis er dann kurz vor dem Fest sein Leben lassen muß.

Bei uns in Deutschland sind die Weihnachtsleckerereien je nach Brauch und Sitte in den einzelnen Gauen und Provinzen verschieden. Überall ist wohl der Karpfen beliebt, denn ein alter Aberglaube knüpft sich an das Fischgericht am heiligen Abend. Wer dann Fisch ißt, soll das ganze Jahr hindurch nicht in Geldverlegenheit geraten. In einigen Teilen unseres Vaterlandes liebt man besonders die Weihnachtsgans, die überaus köstlich mit Aepfeln, Backpflaumen, getrockneten Pflaumen und anderen delikaten Dingen gefüllt wird. Sogar unter den Deutschen in Südamerika herrscht der Brauch, am Weihnachtsabend sich an knusperigem Gänsebraten zu laben.

An Weihnachtsgebäck gibt es in Deutschland wie auch anderswo unendlich viele verschiedene Arten. In der Rheinprovinz liebt man besonders Spekulatius, kleine Plätzchen aus Würbeteig, die in allerlei Formen gepreßt sind. Darunter findet man alle möglichen Tiergestalten. Sehr gern ißt man auch Branten aus einer Art Donatenteig. In ganz Norddeutschland ist das Weihnachtsfest ohne Pfefferkuchen, braune und weiße, unbenannt, daneben gibt es Heidesand als besonderen Leckerbissen. In Brandenburg, Sachsen und Schlesien schwärmt man dagegen für Pfefferkuchen. Daneben gibt es Rohnstollen und Rohnbrotchen mit ganz dicken Schichten von blauem Mohn. Verschiedene Städte haben ihr spezielles Weihnachtsgebäck. So erinnere ich an die Biegnitzer Bomben, würfelförmige Klumpen aus Pfefferkuchenteig, die mit Marmelade gefüllt und rundum mit Schokoladenguß versehen sind. Freilich, über den Geschmack läßt sich schlecht streiten, aber im Vorgefühl all der köstlichen Leckerbissen, die uns zum lieben Weihnachtsfest erwarten, hofft jeder von uns auf seine Rechnung zu kommen, denn: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen...“ ein jeder sucht sich endlich selbst was aus...

Weihnachten im Volksreim.

Weihnachtslieder und -Sprüche.
Berkleidete Männer gehen durch die Straßen
Danzigs und singen:

Se kam hierher an allen Spott,
Genen schön' gooden Abend gew' zu Gott,
Genen schönen gooden Abend, eine fröhliche Lied,
De uns de Bromtop her beriet.

Se wönjche den Herrn en gedeckten Desch (Tisch),
Op alle vdr Ecken nen gebratenen Fesch
On an de Med' nen Römer mit Win,
Da de Herr und de Frau können lustig sin.

Se wönjche der Frau eine goldene Kron,
Oft andere Jahr einen jungen Sohn.
Se wönjche de Jungfer en paar selberne Schnellen,
Oft andere Jahr einen jungen Gesellen.

Se wönjche dem jungen Herrn
En gefartelt Pferd,
Zwei Pistolen on en blanket Schwert.
Se wönjche de Köfche einen roten Rod,
Oft andere Jahr mit dem Beisenstok.

Se wönjche de Kutscher de Schorp und Schör.
Dat he kann nugen dem Herrn sin Pferd.
Se wönjche dem Futtral dö Schöffel an den Häng,
Dat he kann schwängen de Grov entläng.

Im Schwarzwald singt man:
Christkindle, Christkindle,
komm doch zu uns herein!
Wir haben ein Heubündele
und auch ein Gläse Wein.

Das Bündele fürs Gesele,
Fürs Kindele das Gläsele.
Christkindle, Christkindle,
komm doch zu uns herein!

Der Nikolaus wird in Bremen Sunnerlaus genannt. Das als Sunnerlaus verkleidete Kind singt:

Sunnerlaus, de groote Mann,
kloppt an alle Dören an!
Lüttje Kinner bringt he wat,
groote stoppt he in den Sack.
Halli, halli, halli,
nu geist no Bremen to!

Wenn es keine Gaben erhält:

Witten Doeern, watten Doeern,
gizige Vie gibt nich geern!

Dem Pelznidel in der Pfalz singen die Kinder:

Christkindle, komm in unser Haus,
Streu de goldig Säckele aus!
Stell dei Gesele auf de Miß,
dass es Hen und Hauer frißt.



Weihnachtsbitte.

Von
Joh. von Kunowski.

(Nachdruck verboten.)

Nacht der Geburt, heilige Nacht,
lenke dich hernieder,
nimme uns gefangen, leite uns sach,
in dein Hausreich wieder.

Nacht der Geburt, stille Nacht,
lenke unser aller Herzen,
dass nur der Liebe und Güte Allmacht
finde der Stern deiner Herzen.

Nacht der Geburt, heilige Nacht,
da uns Herr Christ ward beschieden,
gib, dass in uns allen endlich erwacht
die Sehnsucht, der Wille nach Frieden!

Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 24. Dezember.

6.30: Wetterbericht und Zeitangabe; anshl.: Morgengymnastik.
11-12.00: Schallplattenkonzert. 12.15: Berbefonzert. 12.40: Schallplattenkonzert: Heiligabend. 14.30: Von Stuttgart: Der dritte Verlobungstag, ein neues Hörspiel nach allen deutschen Texten. 15.30: Kinderstunde. 16.15-17.45: Konzert für Kinder. 18.00: Vom Frankfurter Dom: Weihnachtsglocken. 18.15: Von Stuttgart: Das Gotteskind, ein Weihnachtsspiel. 19.30: Aus der Nikolauskirche Stuttgart: Weihnachtsmusik. 20.15: Von Stuttgart: Weihnachten daheim und draußen. 21.30: Heilige Nacht, eine Weihnachtsgeschichte in oberbayerischer Mundart von Ludw. Thoma. 22.30: Schallplattenkonzert: Heilige Nacht. 23.00: Von Freiburg: Das Christgeburtsspiel, ein deutsches Weihnachtsspiel von Fritz Weege. 24.00: Vom Freiburger Münster: Glöckchengeläut.

Mittwoch, den 25. Dezember.

9-10: Rem und alle Turnmusik. 10-11: Aus der Peterskirche Frankfurt a. M.: Festgottesdienst. 12-13.00: Unterhaltungskonzert (Schallplatten). 13.30: Stunde der Jugend. 15.00: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 16.30: Von Leipzig: Rundfunk-Kompositionen. 17.30: Von Stuttgart: Lieder und Arien. 18.30: Von Stuttgart: Alte deutsche Weihnachtsgeschichte. 19.30: Von Stuttgart: „Odeon“, romantische Oper in 3 Akten. 21.00: Von Stuttgart: Turandot, Prinzessin von China, ein tragisches Märchen nach Gozzi von Friedrich Schiller. 22.30: Von Stuttgart: Populäres Konzert des Rundfunkorchesters.

Donnerstag, den 26. Dezember.

9-10.00: Katholische Morgenfeier. 11.00: Geistliches Konzert. Werte von Hans Leo Hasler. 12-13.00: Von Rassel: Konzert des Rundfunkorchesters. 14.00: Das Schlachtenlandspiel, ein lustiges Hörspiel für die Jugend. 14.30: Von Singen-Dohren: Weihnachtsglocken. 16.30: Konzert. 18.00: Zeitberichte XV. Erinnerungen an Stresemann. 19.00: Gefangenenkonzert. 19.40: Sportnachrichten. 20-22.30: Konzert des großen Rundfunkorchesters. 23-0.30: Tanzmusik.

Freitag, den 27. Dezember.

6.30: Wetterbericht und Zeitangabe; anshl.: Morgengymnastik. 12.15: Schallplattenkonzert. 13.15-13.30: Berbefonzert. 15.15-15.45: Stunde der Jugend. 16-17.45: Aus dem Kurhaus Wiesbaden: Konzert des Städtischen Orchesters. 18.00: Wo uns der Schuh drückt: „Rundfunkhörer“ — Vortag: Dr. Paul Laven. 18.35: Von Stuttgart: Konzertvortrag. 19.05: Von Stuttgart: „Diele und Wege neuerlicher kaufmännischer Bildung“, Vortrag von Dr. P. Brod. Reutlingen. 19.30: Von Stuttgart: Punkte Stunde. 20.30: Von Stuttgart: Schwäbische Kompositionen. 21.45-22.15: Von Mannheim: „Arabiana“, Vortrag mit Schallplatten. 22.45-24.00: Tanzmusik der Kapelle Otto Keller, Mannheim.

Samstag, den 28. Dezember.

6.30: Wetterbericht und Zeitangabe; anshl.: Morgengymnastik. 11-12.00: Schallplattenkonzert. 13.15: Berbefonzert. 13.40-14.40: Schallplattenkonzert: Unterhaltung und Tanz. 15.15-15.45: Stunde der Jugend. 16.00: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 17-17.45: Aus dem Babylon Orchester Stuttgart: Tanzmusik der Kapelle Werner Wirtz. 18.05: „Viermüßigkeiten“, Vortrag von Selma Kauterich-Schlesinger. 18.35: „Erlebnisse zu Weihnachten im Schlingengarten“, Vortrag von Rudi Eins. 19.05: Spanischer Unterhalt. 19.30: Violoncellkonzert. 20.15: Pünktlicher Abend. 22.30-23.00: In einer Wirtshausstube, Sprecher: Dr. Paul Laven. 23.15-0.30: Tanzmusik des Rundfunkorchesters.

Voranzeige für Sonntag, den 29. Dezember, 20.00: „Die Herzogin von Chicago“, Operette von E. Kálmán.

Das Schwert von Thule.

Roman von Veantine von Winterfeld-Platen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

43. Fortsetzung.

„Saget Herrn Fridolin, daß er das beste Weib der Erde habe und daß ich ihm tausendmal Glück wünsche zu seiner Wahl. Und grüßt ihn von mir! O, grüßt ihn von dem seltsamen Wanne der Welt.“ Und er schaute an der Verlobten vorbei, die Treppe herantretend und wartete sich wieder auf sein Pferd. Frau Vimmerzahl aber schlug entsetzt die rötlichen Hände zusammen und rief mit zitternder Stimme:

„Es ist ein Frevler in unser Haus gekommen! In Hölle! In Hölle!“

Goldrote Lichter wog die Abendsonne um die Lärche von Wolke. Im Burggarten schlug eine Nachtigall in hübschen Fliesen. Von der höchsten Linde wehte die blaue gelbe Fahne der Wälfen im kalten Wind. Durch den trostlosen Frühlingwald ritt Herr Otto mit seinen Sinechten. Er sah nicht mehr müde und bleich im Sattel wie vordem. Stolz und aufrecht sah er und seine Falken-angen schimmerten in wunderbarem Glanze, wie, wenn goldener Sonnenschein sich spiegelt in geschliffenem Stahl. Er war sehr getrieben von Demmin her, denn es trieb ihn ein lockendes Feuer. Nun, als er die Lärche von Wolke im Abendgold blinzelte, kam eine große Ruhe über ihn. Und er ritt langsam und vertraut dahin unter den knospenden Zweigen. Sätze Diste blühender Waldfräulein trug der Wind auch ihm entgegen. Jemand, wo lang ein Vogel verträumt sein Abendlied. Und auch seine Seele begann zu träumen. Von seinem Wiedersehen mit Helwig. Morgen ganz in der Frühe wollte er sich aufmachen und nach Roskop reiten. O, er mußte

sie ja finden! Er sah sie so deutlich vor sich mit ihrem schwarzen, blonden Haar und den tiefen blauen Augen, die immer ausjagen, als hätten sie ein wunderschönes Geheimnis.

In der Burg erfuhr Otto, daß sein Bruder Berend angekommen sei und ihn gleich zu sprechen wünsche. Er fand den Ritter oben in der Halle am offenen Fenster sitzen, indes der Schein der Abendsonne die Wände gelbrot malte. Er war allein und hatte den Kopf schwer in die Hand gestützt. Als der Bruder eintrat, sah er auf, und es lagen tiefe Falten auf seiner Stirn. Er wies mit der Hand auf den Tisch gegenüber und sagte nur:

„Ich habe auch dich erwartet, Otto. Komm, laß uns in Ruhe miteinander reden.“

Otto, der noch in hohen Reitstiefeln und Schwertgurt war, blieb vor dem anderen stehen und sah ihn fröhlich an.

„Du schaut so finster aus, Berend. Was soll das an solchem kalten Abend, wo selbst die schwärzesten Zweige Knospen tragen?“

Berends Stimme war schwer und tief, als er leise antwortete:

„Es kommt harte Zeit, Otto. Denn nun wollen sie uns an Kopf und Krone. Die Herzöge haben Verstärkung erhalten und rüsten von neuem. Sie sind nur gram wegen des Joachim Vesechow und Klaus Voh, die ich freilassen soll! Zum Tausel auch! Mögen sie doch kommen und sich selber holen, was sie haben wollen!“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß sein Becher klirrte.

Otto hatte die Arme verschränkt und war vor ihm stehen geblieben.

„Ich meine, es sollte leise Waffentrüb geben. Die- weil Thomas Rohde doch so oft dafür gesprochen.“

Berend lagte auf.

„Waffentrüb? Ob meine je ruhen werden, so lange ich lebe? Das schlage dir nur aus dem Sinn, Bruder. Und deine Diste brauche ich doch allem.“

Otto nickte.

„Du weißt, daß ich bei dir stehe im Leben und

Lob, Berend. Nur um wenige Tage Urlaub möchte ich dich bitten zuvor. Es wird ja deine Sache noch nicht solche Eile haben.“

Berend zog die Finger durch den Bart.

„Wohl hat sie Eile, Otto — große Eile sogar. Morgen mit dem Frühfesten müssen wir wieder ausreiten.“

Jetzt warf Otto den Kopf hoch. Seine Stahlangen klammerten.

„Ich muß aber zuvor nach Roskop. Komme, was da will!“

Berend zuckte die Achseln.

„Es tut mir leid, die deine Bitte abschlagen zu müssen. Aber ich denke, wo die Fahne in Rot ist, schweigt jeder andere Wunsch. Ich bleibe auch lieber hier bei Frau Gödel im Vengrün.“

Otto grub die Zähne in die Unterlippe und sagte kein Wort. Auf und ab ging er mit schweren, großen Schritten.

Da sagte Berend leise:

„Es tut mir leid für dich, Otto, denn du bist mit allzeit ein treuer Kumpan und Zuhilfegott gewesen. Und ich hätte dir deinen Wunsch gern erfüllt. Aber es geht nicht. Ich brauche dich zu sehr sehr. Und jeder Tag Verzögerung kann uns blutigen Nachteil bringen. Reinst du, ich wüßte nicht, was dich nach Roskop zieht? Reinst du, wir hätten nimmer gemerkt, wie dir das blonde, stolze Mädchen von der Wasserlaute aus Herz gewachsen ist? Du brauchst nicht aufzufahren und die Brauen zusammenzuziehen. Wir sind doch Brüder, die kein Geheimnis voreinander haben. Aber sieh, Otto — höher als unser eigenes Wünschen und Begehren soll unsere Fahne stehen, zu der wir schwören. Und die Fahne der Wälfen ist hart bedroht in diesen Tagen. Mannes Schwert und Mannes Pflicht steht aber Herz und Sehnsucht. Aber ich zwing dich nimmer, Otto. Wie sollte ich auch? Du bist ja so frei wie ich. Und kannst tun und lassen, was dir gefällt. Nur noch einmal sage ich dir: Die Fahne der Wälfen ist in Rot. Verlaß sie nicht um eigener Wünsche willen. Ich brauche dich sehr.“

(Fortsetzung folgt.)



Ersteinst: D
deim Telefon 28.

Nummer 152

Vol

Die Weibn
politisch ruhig verha
der letzten Wochen v
den. Eine ganz kurz
1929 wird der Weib
unter Kaiserland. E
Art und mit bedent
Es es uns vorwar
wäre vermessen, sie
beantworten. Wir
haben und stehen
haupte nicht abgeben
dass im Jahre 1929
geraumt worden
Jahr die Aussicht a
Bedenks von fremde

Bis unmittelb
innerpolitisch
Reiche gebauet. A
Abstimmung über
begehren zugrunde
wählern beteiligen
58 Millionen davor
nahme des Homs
dem Standpunkt
weil der Regierung
dabei mündelnde
Dahl hätte beilege
für das Volksbegeh
stellung vertritt, du
entwurf angenommen
von der Reichsreg
wird die Angelegen
häftigen.

Der Rüd
Dr. Hilse rüdt
Umbildung des Re
wegungen, nachdem
als der einflussreich
alt, sein Abschied
und bekannt: es ist
Reichsfinanzministe
denken andererseits
kurzer Zeit in das
minister Dr. Mo
angehört, ernannt,
demokratische Reich
wäre Reichsfinanz
Defizite, keine Kasse
konkretisiert Dr.
der ganzen Reichs
wert Situation. S
sich erit zeigen. E
schließlich aus dem
Reichsfinanzministe
wird es darüber k
Kassungen gehen —
immer noch weit a
angehängigen St
a. i. t. s. Denn der
und Reichswohler
dass zur Tilgung d
wegabellen soll, ein
gebildet werden un
Kassungen durchf
nicht von Amerik
Führung der Reich
Eingreifen von
Zuge der Reichsfin
finanzpolitisch — p
liches Bild. Und d
Deutsche Reich la
ihm im nächsten
eland betragend

Auch in Fra
sehr lebhaft pol
weiten Weihnach
nationalistischer
gegenüber Deutsch
he dabei selbstver
alte Lied von der
Geschicklichkeit Den
den nicht vorzeitig
Gebietes zurückzu
langst bekannten
gegen Deutschland
sie immer wieder